

Zaubernacht

Am lilazarten Himmelszelt ist Venus sanft erwacht,
Und hat mit ihrem Liebesstrahl mein sehnd' Herz entfacht.
Und während noch der alte Tag in schwerem Rot verglöh't,
Erklingt schon aus der Welt der Nacht ein wundersames Lied.

Der Ätherraum ist satt getränkt mit süßem Rosenduft,
Und Grillenzirpen hier und dort erzittert in der Luft.
Das ferne Lied schwillt an wie heller Glockenklang
Und Kinderlachen kost mein Herz wie Nachtigallgesang.

Ich folge froh der Melodie, wie Narren es so machen,
Nicht weit, da kommt ein ehern` Tor, umstellt von finstren Wachen.
„Wo willst du hin du Luftikus, hast dich im Weg vertan?“
Spricht mich der Größte von der Schar mit barscher Stimme an.

„Nun ja, ich folgte diesem Pfad und fragte nicht wohin,
Nun steh ich da und wüsste gern von euch wo ich hier bin.“
„Du machst mir Spaß, du Narr“ ruft man mir mürrisch zu
`S ist besser du verdrollst dich gleich und störst nicht uns`re Ruh.

Der Königsgarten hinter dieser Tür ist nichts für deinen Stand.
Es sei, du zahlst den Preis, du Tor--es kostet den Verstand.“
„Ich sag` das lässt sich machen Mann, und lach noch keck ihn an,
Das ist genau die hohe Kunst, die ich am besten kann.“

Und während noch sein blöder Blick zur Fratze sich verspannt,
Da öffnet sich das schwere Tor ganz wie von Geisterhand.
Ich schlüpf` hinein geschwind und schau nicht mehr zurück,
Was immer mich hierher gebracht, war himmlisches Geschick.

Vor meinen Augen breitet sich ein Rosengarten aus,
Und frohe Menschen überall willkommen mich zu Haus`.
Vieltausendfaches Fackellicht erhellt die goldne Nacht,
Es ist als wär` mein Geist aus langem Schlaf erwacht.

Ich frag mich noch, wo bin ich jetzt, wo mag ich hier nur sein?
Da steht ein Gaukler neben mir und hängt sich bei mir ein.
„Oh hoher Herr“ verhöhnt er mich „Sie sind im Morgenland,
Und jetzt wird's Zeit du lässt ihn gehen den zweifelnden Verstand.“

Gesagt, dann tippt er mir ganz leicht auf meine Stirn,
Mit einem Kuss haucht er mir zu: „Wir haben dich so gern!“
Da fühl ich meinen Kopf so schwer wie eine große Last,
Und spüre wie ein tiefer Schmerz mich innerlich erfasst.

Dann wird`s ganz Dunkel um mich her die Glieder werden kalt,
Die Sinne schwinden mir im Leib ich fühle mich so alt.
Dann plötzlich eine Explosion, mein Kopf scheint zu zerbrechen
Es ist als würd` ein glühend Schwert mir in die Seite stechen.

Ich fühl` mein Herz in meiner Brust wie eine Sonne brennen
Und jetzt erst kann ich ohne Trug den wahren Sinn erkennen:

All diese frohen Menschen hier in diesem Zaubergarten,
Sie alle sind ans Ziel gelangt in ihren Mysterienfahrten.

Ein schönes Kind kommt auf mich zu und nimmt mich bei der Hand,
Ihre Locken fallen engelgleich auf ihr himmlisches Gewand.
Sie führt mich still und sehr bestimmt durch eine Baumallee,
Bis ich nach einer kurzen Zeit vor einer Pforte steh.

Sie deutet mir hineinzugehen, bleibt selbst jedoch zurück.
Ich komm` in einen dunklen Raum, es trübt sich mir der Blick.
Bis ich ein schwaches Licht erkenn` und einen Stuhl erahne,
Ich tret` hinzu voll Bangigkeit und lese meinen Namen.

Ich setz` mich hin und frage mich, was jetzt wohl kommen mag.
Das Licht geht aus, ein Film geht an, als wär`s der erste Tag.
Ja, das bin ich, ich seh` es selbst, ganz klar und zweifelsfrei,
Das nackte kleine Bündel da tut seinen ersten Schrei.

Ich sehe einen Jungen dann mit schönen schwarzen Locken,
Er steht vor einem Lichterbaum geschmückt mit goldnen Glocken.
Und so wie an dem Baum die Weihnachtskerzen brennen,
Kann ich ein reinstes Seelenlicht auf seiner Stirn` erkennen

Es ändert sich das Bild erneut, aus Licht wird Dunkelheit.
Ein schwarzes Nichts verschlingt sein Glück für alle Ewigkeit.
„Wo gehst du hin Mama, wenn dich der Tod mir nimmt?“
„Dann ist`s für immer aus, mein Sohn, so ist es uns bestimmt.“

Ein großer Schmerz durchwühlt sein Herz als wollte es vergeh`n
Ein Tränenmeer füllt jede Nacht, er kann es nicht versteh`n,
Dass er und seine Lieben all auf dieser schönen Erde
Und damit all sein teures Glück dereinst vergehen werde.

Die Szenen ändern sich geschwind, nun geht er Hand in Hand,
Mit einem kleinen Mägdelein im goldnen Kinderland.
Er gibt ihr einen dicken Kuss und fühlt sich schrecklich groß,
Ein anderer Junge mischt sich ein, dem gibt er einen Stoss.

Und als er in die Schule kam, da freute er sich sehr,
Die Lehrerin war jung und hübsch, das Lernen fiel nicht schwer.
Bis eines Tages dieses Glück sich jäh für ihn verkehrt,
Sein Banknachbar hat ohne Grund sein schönstes Heft zerstört.

Ich seh` ihn jetzt wie er ganz still sich fügt in dies` Geschick
Und sich nur fragt: „Warum denn nur, gönnt er mir nicht mein Glück?“
Und viele Male später noch hat er die Frage sich gestellt,
Woher denn nur gekommen sei das Böse in der Welt.

Jetzt steht er in dem Gotteshaus, von Timofey erstellt,
Aus Glauben nur mit Schutt gebaut und völlig ohne Geld.
Da wandelt sich, was gerade noch nichts weiter schien als Tand
In einem Augenblick in seinem Geist zu wunderbarstem Glanz.

Die Jahre flieh`n dahin noch schneller als der Wind,
Der scheue Jüngling da, war eben noch ein Kind.

Er ist verliebt so honigsüß zum aller ersten Mal,
Doch ach, was ihm der Himmel schien wird bald zur größten Qual.

Da fragt er sich voll tiefem Schmerz, was ist des Lebens Sinn?
Wenn Liebe schon betrüget mich, wo sonst wär` noch Gewinn?
Und als er schon ganz hoffnungslos am Leben selbst verzagt,
Da scheint in seine Dunkelheit das Licht des ewigen Tags.

Ein Liebesstrahl wie ein Diamant durchbohrt sein schwaches Herz,
Die Seele selbst zerfließt im Leib, oh welch` ein süßer Schmerz
Und so wie wenn ein Blitz durchzuckt die dunkle Nacht,
Hat ihn der große König selbst zur reinsten Braut gemacht.

„Nun sei getrost zuletzt, Mein Sohn, du hast das Ziel erreicht,
Kein andres Glück sei fernerhin, das diesem hier je gleicht.
Die Welt mit ihrem ganzen Schein hat niemals dich gewollt,
Nun wolle du nur mich allein, dann bleibt die Gnad´ dir hold.“

Da netzen seine Tränen dann, wie Tau das trockne Land.
Die Szene ändert sich erneut, ich sitz` vor einer Wand.
Ein Saal erscheint, das Licht geht an, ich bin wieder allein,
Die Tür geht auf, ich stehe auf und folg` dem schwachen Schein

Benommen trete ich hinaus in den zarten Hauch der Nacht
Es fühlt sich an als wäre ich aus langem Traum erwacht.
Ein Chor hebt an: „Es ist vollbracht, es hat gesiegt der Held,
Durch seinen Mut wurde zuletzt versöhnt die ganze Welt.“

Dann wie ein Sturmgebraus hör ich ein schallend` Lachen.
Will da vielleicht der Harlekin einen Narren aus mir machen?
Da tritt ein edles Weib hervor und reicht mir stolz die Hand,
Sie strahlt mich an: „Na du mein Held, hast du mich nicht erkannt?“

„Oh Salome, du schönes Kind, wie hab ich dich vermisst,
Ich hab mich oft gefragt bei Nacht, wes` Liebchen du jetzt bist.“
„Die deine bin ich ganz allein, und werd` es immer sein“,
Sagt sie darauf und lacht dazu und hängt sich bei mir ein.

Zusammen geh`n wir Arm in Arm, ich fühle mich so jung
Der ganze Raum um uns vibriert in schöpferischem Schwung.
Beseelte Menschen rings umher so weit das Auge reicht,
Kein Leid, noch Trug beschwert ihr Herz, das Leben scheint so leicht.

Vor unsern Augen tanzen sie von Glück erfüllt im Reigen,
Ein süßer Klang durchzieht die Luft wie tausendfaches Geigen.
Der Takt verzückten Liebesrauschs ergreift mein Herz mit Macht,
Und mittendrin vom Mond bestrahlt sitzt Krishna selbst und lacht.

Ein sanfter Kraftstrom zieht uns fort, wir lassen es gescheh`n,
Bis wir nach einer kurzen Zeit vor einer Hütte steh`n.
Mit kleinen Fenstern ringsumher, aus ihnen strahlt ein Licht
Die Tür geht auf, vor mir erscheint ein strahlendes Gesicht.

„Tritt ein Mein Sohn mit deiner Braut und fühl` dich wie daheim.“
Der Baalschem ist`s mit seiner Schar, schon schenken sie uns ein,

Von ihrem edlen Rebensaft oder wär` s am Ende Wein?
Er glüht im Glas so rot wie Blut, gemischt mit Feuerschein.

Sie heben ihre Gläser jetzt und stoßen mit uns an
Ich tue meinen ersten Schluck, es wird mir seltsam warm.
Ein Feuer brennt in meiner Brust und wird zum Liebesbrand,
Jetzt schau ich in ein Augenpaar und fühle mich erkannt.

Es ist Hafis, mein alter Freund, aus einer fernen Zeit,
Wir haben manche Nacht durchzechet und teilten Freud` und Leid.
Er war der größte Liebende, den Persien je gekannt,
Sein Ruhm erstrahlt wie ein Komet im ganzen Morgenland.

„Yehudi, teures Bruderherz, gelobt sei diese Stunde
Wir haben dich schon sehr vermisst in dieser unsrer Runde.
Auch unser liebster Reb Rumi hat schon nach dir gefragt,
Lass uns gleich jetzt noch zu ihm geh`n, bevor es wieder tagt.

Gesagt, schon fasst er meine Hand und zieht mich mit sich fort,
Zur Tür hinaus, die Nacht schmeckt frisch, welch wundersamer Ort.
Die ganze Luft ist schwer durchtränkt mit Düften von Jasmin
Im Osten steht ein Tempelberg dort zieht es uns jetzt hin.

Und wie wir Hand in Hand noch in Erinnerungen schwelgen,
Erkenne ich zu meiner Lust noch einen großen Helden.
Der Einstein ist`s, wieder ganz jung, er blickt durch ein Fernrohr
Zum Himmel hoch, da jauchzt er auf, als wäre er ein Tor.

„He Einstein, unser lieber Freund, was freust du dich so sehr,
Hast du am Ende gar entdeckt, der Kosmos wäre leer?“
„Im Gegenteil ruft er uns zu, ich hab`nen Stern im Blick,
Wo alle Liebe je verschenkt, fließt wieder dort zurück.“

„Ach Albert, schau dich doch mal um, du bist im Paradies!
Grau ist alle Theorie mein Freund, das Leben ist so süß.
Wir gehen zu dem Tempel dort, komm schließe dich uns an.“
„Geht ihr schon mal voraus, sagt er, ich folge wenn ich kann“.

Der Tempel blitzt im Mondenschein mit ambergoldnem Glanz,
Ein tiefer Frieden füllet jetzt meine stille Seele ganz.
Voll Ehrfurcht treten wir durch ein kunstvolles Portal
Vor unserem Blick in hellem Licht erstrahlt ein weiter Saal.

Auf einer Inschrift lese ich: „Dem Ewigen geweiht!“
An allen Wänden in dem Raum sind Bilder aufgereiht.
Ich sehe Zarathustra im Gebet und Buddha in Andacht,
Moses auf dem Sinai und Ram gekrönt in Pracht.

Der ganze Raum scheint menschenleer, ich schau` mich fragend um,
Da nickt mir Hafis freundlich zu und bleibt ansonsten stumm.
Jetzt hör` ich Stimmen wie von fern und sehe eine Pforte
Er weist mich kurz dort durchzugeh`n, es fallen keine Worte.

Die Pforte ist ganz klein und eng, ich beuge mich herab,
Dahinter folgt ein schmaler Gang so düster wie ein Grab.

Es wird ganz dunkel um mich her, ich taste mich voran,
Bis ich zu einer Türe komm` und klopfe zaghaft an.

Ich warte bang und klopfe` erneut, dann öffnet sich die Tür
Und wie ein Blitz durchfährt es mich: du warst schon vielfmals hier!
Ein trauer Raum, ein Tisch aus Holz, ein Mann in grauem Haar,
Er strahlt mich an im Kerzenschein, umringt von seiner Schar.

Reb Rumi breitet seine Arme aus: „Willkommen sei daheim,
Der Weg war lang, du hast`s geschafft, jetzt reih` dich bei uns ein.
Auf meine rechte Seite komm`, der Stuhl da ist noch leer.“
So viele vertraute Kinderaugen leuchten um mich her.

Sie feiern mein Willkommensfest, ich sehe Brot und Wein
Und eh` ich noch was sagen kann, schenkt mir schon jemand ein.
Ich nehme einen tiefen Schluck, mein Herz erfüllt von Glück
Und wie ich in die Runde schau, da weitet sich mein Blick.

Glasfenster kunstvoll angelegt schmücken alle Wände
Die biblischen Geschichten all` von Anfang bis zum Ende.
Vom Sündenfall im Paradies zur Gottesstadt im Lichte
Von Abrahamis Opfergang zur Kreuzigungsgeschichte.

Und mitten drin als Teil davon steht unser Liebesbund,
Mit unsrem Führer Reb Rumi in dieser heil`gen Stund`.
„Sag doch einmal du lieber Herr“ erhebe ich jetzt das Wort
Du hast doch schon so viel geseh`n, wo denn ist Gottes Ort?“

Er lacht und sagt: „Nun denn mein Sohn, so willst du Ihn wohl schau`n!“
Ich nicke nur, mir wird ganz bang, jetzt muss ich ihm vertrau`n.
„Dann kommt mal mit, macht euch bereit, erfüllt ist jetzt die Stunde“,
Ich stehe auf und folge ihm wie jeder in der Runde.

Er geht mit festem Schritt voran, die Tür` geht vor uns auf,
Und als wir in das Freie geh`n, zieht g`rad` der Morgen auf.
Und während noch der letzte Stern am Himmelszelt vergeht,
Mit wunderbarer Glorie ein Dom aus Licht ersteht.

Und g`rade jetzt am Horizont so fern und doch so nah,
Geht eine güld`ne Sonne auf, wie ich noch nie sie sah.
Und so wie meine Augen schau`n des Einz`gen Ebenbild,
Erfühl` ich Seine Gegenwart in meinem Herzen mild.

Jetzt ist mir das Geheimnis klar: Es war schon immer da!
Das was wir in der Welt gesucht, das ist uns, ach so nah.
Erst dieses Wissen von „Ich Bin“ schenkt unsern Seelen Ruh`
Ich wende mich zu Rumi hin, da zwinkert er mir zu.

© 2008 Yehudi